
EINLEITUNG //

SEITENWEISE WOHNEN: MEDIALE EINSCHREIBUNGEN

Wenn wir in einer Zeitschrift blättern, so werden wir auf vielfältige Weise von ihr und durch sie angesprochen, von ihren Bildern, Berichten, Aufmachern, und Beilagen ... Doch diese Objekte sind seit ihren frühesten Formen im 18. Jahrhundert mehr als eine bloße Aufeinanderfolge von Wörtern und Bildern, die einer größeren Gruppe von Rezipient_innen vorübergehende Unterhaltung bietet. Die Autor_innen der vorliegenden Ausgabe von FKW betrachten sie vielmehr als ein mediales Gefüge von teils sehr heterogenen Text- und Bildelementen, die eine spezifische ästhetische Struktur aufbauen und mit dieser, über teils lange Zeiträume hinweg, in die Gesellschaft hineinwirken und an der Ausrichtung ihrer (bio-)politischen Paradigmen und Ideale maßgeblich beteiligt sind.

— Das *Institut für Kunstwissenschaft – Filmwissenschaft – Kunstpädagogik der Universität Bremen* veranstaltete in Kooperation mit dem *Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender (MSI)* vom 12. bis 13. Mai 2017 den Workshop *Bild – Text – Serie. Seiten des Wohnens*. Es handelte sich hierbei um die Auftaktveranstaltung des in Bremen verankerten Projektes *Wohnseiten. Deutschsprachige Zeitschriften zum Wohnen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart und ihre medialen Übertragungen*. Dieses Forschungsprojekt widmet sich einer grundlegenden kunstwissenschaftlichen Erforschung von Wohnzeitschriften und seriellen Formaten zum Wohnen oder genauer: einer verschränkenden Analyse von Wohndiskursen und -formationen mit den ästhetischen Strukturen von Zeitschriften. Dabei sind diese Forschungstätigkeiten an das Forschungsfeld *wohnen+/-ausstellen*¹⁾ angedockt: Wohnen wird hier in seinen vielfältigen Aus- und Einprägungen als Verbindungsstelle und Ausgangspunkt der unterschiedlichen Perspektiven zur Erforschung von Wohnzeitschriften aufgefasst und darin als weitverzweigter, umfassender Komplex und Prozess von Aufenthalt, Handeln und Ausstellen verstanden. Es korreliert wesentlich mit Prozessen der Subjektbildung und Subjektivierung oder anders gesagt: Die Ein-Richtung des Wohnens korreliert mit der Ein-Richtung des Subjekts und seiner sozialen Beziehungen. Wohnen richtet demnach als politische, soziale und kulturelle An-Ordnung Zuschreibungen in Bezug auf die unterschiedlichen Geschlechter, Ethnien, Körper und Nation ein. Wohnen als *Schau_Platz*, an dem gezeigt und

1)

Das Forschungsfeld ist situiert in der Kooperation des *Instituts für Kunstwissenschaft – Filmwissenschaft – Kunstpädagogik der Universität Bremen* mit dem *Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender*; Leitung und Konzept: Irene Nierhaus und Kathrin Heinz (<http://mariann-steegmann-institut.de>). Vgl. auch den Text: Nierhaus/Heinz/Keim (2013) sowie die Publikationen der Schriftenreihe *wohnen +/-ausstellen*, Bielefeld, transcript.

ausgestellt wird, sowie das sich formierende *Wohnwissen* werden im Rahmen des *Wohnseiten*-Projektes spezifisch im Format der Zeitschriften untersucht.

— Entsprechend dieser methodisch-theoretischen Ausrichtung leisten die am *Wohnseiten*-Projekt beteiligten Wissenschaftler_innen eine sowohl repräsentationskritische, die geschlechtlichen, ethnischen und klassenspezifischen Zugehörigkeiten einbeziehende, als auch semiologisch fundierte (Serien-)Bildanalyse. Mit dieser stark aus den Zeitschriftenseiten heraus argumentierenden Analyse soll eine Forschungslücke zum einen in Bezug auf die Wohn-, zum anderen auch auf die eher medien- und kommunikationswissenschaftlich orientierte Zeitschriftenforschung geschlossen werden. Dabei werden die untersuchten Zeitschriften als ein Medienverbund verstanden, dem sich mittels Methodologien und Fragestellungen aus Kunstwissenschaft und Visueller Kultur anzunähern ist. Das Untersuchungsmaterial ist vielfältig und speist sich aus einer gewissen Bandbreite an – hauptsächlich und in erster Linie – Publikums- und populären Zeitschriften, die auf eine gesellschaftliche Breitenwirkung abzielen und weniger ein Fachpublikum adressieren.

— Dazu gehören Zeitschriften und Journale, die bereits im frühen 19. Jahrhundert aufkamen und sich teils erstaunlich lange am Markt hielten, wie v.a. *Familien- und (Haus-)Frauenzeitschriften*. Diese stellen einen für eine fundierte Analyse von Wohnzeitschriften wertvollen Materialkorpus dar, da sie auf das familiäre Zusammensein im Haus, aber auch in Gärten und Schwellenräumen des Wohnens ausgerichtet sind.²⁾ Wie die Beiträge dieses Themenschwerpunktes zeigen, sind die in solchen Zeitschriften zirkulierenden Bildpolitiken und Narrative auch noch gut hundert Jahre später in dem eigenständigen Genre der Wohnzeitschriften wie der langlebigen *Schöner Wohnen* wirksam (vgl. v.a. die Beiträge von Anna-Katharina Riedel und Rosanna Umbach). Ein weiteres wichtiges Genre bilden auch *Architekturzeitschriften*, in denen sich auch praktische Anleitungen in Bezug auf das Wohnen und Sich-Einrichten finden.³⁾ Am Genre der Architekturzeitschrift können exemplarisch Aspekte von Medialisierung untersucht werden, respektive die Art und Weise, wie die Fotografie bzw. andere Bildgebungsverfahren der illustrierten Presse das dargestellte Objekt selbst und seine Wahrnehmung sowie Kontextualisierung verändern können.⁴⁾

— Innerhalb des hier skizzierten Forschungssettings sind jedoch die Anknüpfungspunkte zum Themenkomplex von Wohnen

2)
Beispiele für solche Magazine sind u.a. *Daheim* (1864–1942), *Erholungsstunden am häuslichen Herd* (1863) oder *Im trauten Heim* (1890–1892). Aus der Forschung ist insbesondere auf grundlegende Studien von Barth (1975) und Weckel (1998) zu verweisen; des Weiteren auf einen Fokus der diesbezüglichen englischen Forschung, der auf der Entwicklung und Gestaltung des *Ladies' Home Journal* und anderer Frauenzeitschriften liegt. Diese haben sich besonders auf die Haushalts- und Einrichtungsthematik konzentriert (vgl. Scanlon 1995 sowie Beetham 1996). Eine aktuelle Publikation dazu liegt von Lechner (2016) vor.

3)
Vgl. in diesem Forschungsfeld die Publikationen von Sonne (2011) sowie Froschauer (2009). Christiane Keim hat in ihrem Vortrag beim Workshop *Bild – Text – Serie. Seiten des Wohnens* die Schrift *Futura*, die u.a. in der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt* und auf deren Titelblättern verwendet wird, genauer betrachtet. Die Typografie auf dem Titelblatt stellte sie als ein eigenes sinnstiftendes Medium heraus, wobei sich mit der Schrift *Futura* zugleich ein ästhetisch-theoretisches Programm verbindet, das auf eine größtmögliche Sachlichkeit und Lesbarkeit sowie eine schnelle Erfassung des wesentlichen Inhaltes abhebt.

4)
Vgl. dazu den Beitrag von Droste (2016).

und Geschlecht von besonders großer Relevanz für die Analyse von Wohnzeitschriften, was sich auch in sämtlichen in diesem Heft versammelten Beiträgen zeigt. Dabei greifen diese Forschungen auf wichtige vorgängige Forschungsleistungen zu Gender- und Weiblichkeitsentwürfen im (Wohn-)Raum zurück, die bereits im 19. Jahrhundert ansetzen. An dieser Stelle ist insbesondere auf den Beitrag von Ellen Spickernagel *Wohnkultur und Frauenrolle im Biedermeier* (1992) und die Publikation von Irene Nierhaus *Arch6. Raum, Geschlecht, Architektur* (1999) hinzuweisen. Hervorzuheben ist hier außerdem der Aufsatz von Anne-Katrin Rossberg *Wie Frauen Zimmer wurden. Zur Wohnkultur im 18. und 19. Jahrhundert* (2006), in dem untersucht wird, wie sich Weiblichkeit im Interieur des 18. und 19. Jahrhunderts manifestierte und die Verknüpfung von Weiblichkeit und Möbeln funktionierte. Für das 20. Jahrhundert zählen zur maßgeblichen Forschungsliteratur in diesem Feld insbesondere Sabine Pollaks Veröffentlichung *Leere Räume. Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne* (2004) sowie Christiane Keims Beitrag *Performative Räume – Verführerische Blicke – Montierte Bilder. Zur Konstruktion von Geschlecht im Interieur* (2012). Im Bereich der englischen Forschung bilden v.a. die Erkenntnisse aus den 1990er-Jahren zur Verknüpfung von Raum und Geschlecht von Beatriz Colomina mit ihrer Publikation *Sexuality and Space* (1992) sowie von Doreen Massey mit ihrer Veröffentlichung *Space, Place and Gender* (1994) eine herausragende Grundlage, die für das Feld der Wohnzeitschriften noch weiter auszubauen ist. Aus der Perspektive einer kunstwissenschaftlich fundierten Zeitschriftenforschung geht es darüber hinaus spezifisch darum, genau zu analysieren, an welchen Stellen, in welcher Bild-Text-Einbindung auf den Seiten der Zeitschriften und Magazine Weiblichkeit eigentlich gesetzt wird und wie dabei geschlechterspezifische Didaktiken von Häuslichkeit, Haushalten und familiärer Erziehung konkret vermittelt werden.

— Immer wieder werden Kinder, familiäre Aufgabenteilung und als Schutzzone vermittelte Häuslichkeit zu sehen gegeben, werden *Häuslichkeit* und *Geselligkeit* als sich wechselseitig bedingend in der Zeitschrift Seite für Seite zelebriert. Am (Bild-)Beispiel des Titelblattes der ersten Ausgabe der *Gartenlaube* von 1853⁵⁾ (**Abb. 1**) lässt sich eine solche Verknüpfung der Themen und Bildpolitiken mit der Medialität der Zeitschrift verdeutlichen. Es bildet ein visuelles Äquivalent von Titel und Konzept der gesamten Zeitschrift. Als eine Art Eingangstor zur Zeitschrift (und ihrem gesamten Gefüge) kommt den Titelblättern eine besondere Funktion

5)

Die *Gartenlaube* wurde von dem Leipziger Verleger Ernst Keil begründet und in fünftausend Exemplaren gedruckt, erreichte jedoch bereits 1861 eine Auflage von hunderttausend und steigerte sich nochmals auf mehr als das Dreifache im Jahr 1875 (Hamouda 2005: 12). Dabei handelt es sich um eine kulturhistorisch bedeutsame Sammlung verschiedenster Rubriken und Themenbündel wie u.a. zu Freizeitvergnügen, technischen und medizinischen Neuerungen und gesellschaftsrelevanten Themen; immer wieder nimmt das Thema Familienleben (vorbildhafter Schichten und Subjekte) viel Platz ein.

zu, was sich auch in den Forschungsinteressen des vorliegenden Heftes spiegelt (vgl. die Beiträge von Anna-Katharina Riedel und Nora Huxmann). Hier, in der Eingangssituation zur *Gartenlaube*, zeigt sich eine versammelte Familie, eingeschlossen in einem von Blättern umrankten Rückzugsort im Garten, die jedoch eine offensichtliche Nichtfamilienangehörige mit einem Servierblech ausschließt. Letztere ist

dennoch in ihrer Neben-Stellung in Form der An-Stellung als notwendiger Teil des Ganzen präsent; auch sie wird von beiden Seiten durch Bäumchen und Ranken geschützt und über ihrem Kopf ist noch – wie eine Erweiterung ihres Dienerinnenkörpers – der Schornstein des Hauses angedeutet, dem sie zugehörig ist und für dessen Ordnung sie gewissermaßen auch als Fundament dient. Sie ‚entsorgt‘ die Abgase des Hauses, während die Mutterfigur für die Kinder sorgt und der Hausherr für die Bildung. Der ‚Kreis‘ wird auch formalästhetisch betont: Der Betrachter_innenblick führt über die beiden Kinder und die Mutterfigur links bis zur männlichen Vorleserfigur in die Mitte der Runde; kreisförmig vervollständigt sich diese sodann mit den beiden älteren Männern, die als einzige frontal betrachtet werden können, und dem Paar zur Rechten. Wesentlich ist hier, wie der Vorleser in seiner Hausvaterrolle sowie als Zentrum der Familie zugleich bildsprachlich mit dem Autor verschmilzt (auf einer neuen Ebene auch mit dem Verleger Ernst Keil selbst, der gerade über *sein* Medium zu kommunizieren beginnt) und das Zuhören, Lernen und Sichbilden über ein Autoritätenprinzip zum Thema macht. Die *Gartenlaube* selbst drückt sich hiermit als Autorität und sprechendes Medium ab. Der Hausvater vermittelt, was die Zeitschrift zu sagen hat, und letztlich geht es hier um eine Figurierung der Didaktik des (familiär verankerten) Wohnens des 19. Jahrhunderts, die über Vorstellungen von Idylle, Schutzraum und liebender Unterweisung verläuft und somit in hohem Maße naturalisierend ist.

Das Thema der Naturalisierungen in den Wohnzeitschriften durchzieht ebenfalls die vorliegende Ausgabe, wobei dabei keineswegs nur an vergeschlechtlichende Normierungen zu denken ist,



// Abbildung 1
Die Gartenlaube; 1853, Seite 1
(Titelillustration)

sondern, wie z.B. der Beitrag von Silke Betscher zeigt, auch an die, welche ‚andere‘ Subjekte wie die Geflüchteten als Gegenentwurf zu genormten bürgerlich integrierten Subjekten ausschließen.

Solche Normierungen und Naturalisierungen sind also bereits auf Titelblättern vorgeprägt. Hier werden die Praxen des Bedeutung-Verleihs bereits in Gang gesetzt, werden Mythologisierungen – im Sinne von Roland Barthes oder auch Stuart Hall –⁶⁾ aus den Anordnungen und Zuordnungen der Zeitschriften sichtbar. Mit ‚Anordnung‘ ist dabei auch das konkrete SETZEN von Zeichen auf den Seiten gemeint, sodass die Aspekte von Satz und Layout, von (typo-)grafischer Gestaltung und seriellen Markern auf Seiten und an deren Peripherien ein zentrales Anliegen der Erforschung von Wohnzeitschriften bilden (Abb. 2). Mit der „Neuen Typographie als Geisteshaltung“ (Meer 2015: 28) geht – analog zu den Konzepten des Neuen Bauens und Neuen Wohnens – eine starke Ideologisierung von Standardisierungs- und Typisierungsmechanismen einher, die sich dann auch auf inhaltlich-thematischer Ebene in den Heften und Bildern der Zeitschriftenreihe wiederfindet. „Die formalen Elemente waren laut Aussagen der Neuen Typografen notwendige Folge der in ihren Manifesten formulierten Haltung. Die Neue Typografie war für sie kein Stil, sondern Ausdruck einer ‚Weltanschauung‘ und notwendig zur Realisierung der Utopie einer modernen, rationalen, sachlichen Welt.“ (ebd.)

— In dem vorliegenden Heft sind nun Beiträge vertreten, die sowohl einen konzeptionellen Aufriss leisten als auch die Themen und Diskussionen des Workshops *Bild – Text – Serie. Seiten des Wohnens* aufgreifen und um daran anknüpfende Perspektiven erweitern. Sie stellen jeweils den übergreifenden Aspekt von sich seitenweise medial einschreibenden Subjekten und dabei stattfindenden Prozessen der Optimierung einerseits sowie der Zeitschrift als Schau-Apparat und als Vermittlerin didaktischer Inhalte andererseits in das Zentrum ihrer Überlegungen.

— Irene Nierhaus widmet ihren Beitrag konzeptionellen Überlegungen zum Thema *Seiten des Wohnens – Wohnzeitschriften und ihr medialer und gesellschaftspolitischer Display*. Der zugrunde liegenden Erkenntnis folgend, dass Wohnseiten „auch

6)
Vgl. dazu die Ansätze bei Barthes (1964) und Hall (1997).



// Abbildung 2
Das neue Frankfurt, 1.1926/1927,
Seite 9

gesellschaftspolitische Seiten des Wohnens“ sind, hebt sie hervor, inwiefern in den und durch die Zeitschriftenseiten auch Normalisierungen und Naturalisierungen vorgenommen werden. Realität und Imagination changieren und verknüpfen sich miteinander, da Leser_innen und Rezipient_innen mit einer fortlaufenden Didaktik des Wohnens und dessen, was als Handlungsbedarf für dieses Wohnen vermittelt wird, konfrontiert sind.

— Die Autorin bezieht sich auf die Geschichte des Mediums Wohnzeitschrift und auf seine Verknüpfung mit dem bürgerlichen Wohnen im 19. Jahrhundert; dabei hält sie fest, dass Wohnseiten „nicht nur ein mediales Format“ sind, sondern vielmehr „ein mediales Gefüge und Geflecht aus Diskursen, in dem verschiedene Strecken und Anschlussstellen bestehen [...]“. Aus diesem Gefüge schält sie als besonders wirkmächtige – und ästhetisch vermittelte – politische Strukturen das Wohnbegehren und die Wohndidaktik heraus. Als Beispiel führt sie das Format der Homestory an. Diese nimmt Zuschreibungen in Bezug auf Privates und Intimes vor, an dem nun alle in einer öffentlich gezeigten Form teilhaben können und sollen. Den „imaginären Zutritt“, der dabei scheinbar möglich wird, bringt Nierhaus mit Techniken von Geschlechterzuschreibungen und Sexualisierungen in Zusammenhang und versteht den „Display der Wohnzeitschrift zugleich als soziales Geflecht“. Abschließend geht sie auf die Aspekte der über die Seiten des Wohnens verhandelten Konsumpädagogik und Wirtschaftlichkeit und des damit verknüpften Messens – im Sinne von zugleich Bemessen, Nachmessen und Ausmessen – des Haushalts und seiner Ausstattung ein. Gerade Hausfrauen und deren Konsum stehen damit im Zentrum der problematisierenden und ideologisierenden Narrative. Nierhaus deckt die im Begriff *DI/S/P/LAY* enthaltenen Anteile des *lay*, *play* oder *splay* auf und thematisiert somit die oftmals in den Wohnzeitschriften miteinander korrelierenden Aspekte des u.a. Zur-Schau-Stellens, Ausstellens, Verführens, Legens und Auslegens sowie Spielens und Öffnens. Sie verdeutlicht, inwiefern das Blicken (als ein Begehrendes) einen zentralen Themenkomplex der kunstwissenschaftlichen Erforschung der Wohnzeitschriften bildet, da in ihnen Blicke (auf das Wohnen und auf Wohngegenstände) reguliert, angeordnet und überhaupt erst geöffnet werden.

— Das von Nierhaus als eine konzeptionelle Anordnung im Mediengefüge Wohnzeitschrift beschriebene Bemessen und Nachmessen sowie auch ganz allgemein die Strategien, einen stets

dringenden Handlungsbedarf zu vermitteln, bilden einen wichtigen Ausgangspunkt für die Untersuchung von **Anna-Katharina Riedel** zu *Schöner wohnen wollen (sollen) – Optimierung als Subjektivierungsweise auf den Titelblättern der Schöner Wohnen in den 1980er- und 1990er-Jahren*. Ihr geht es darum, exemplarisch an Bild-Text-Kombinationen von Titelblättern mögliche Funktionsweisen von Optimierungsstrategien aufzudecken, denn „[d]ie gesamte Gestaltung des Titelblattes produziert mit daran, welche Wohndarstellungen wie gelesen und gelabelt werden können.“ Dabei geht Riedel von der Steigerungsform des Wortes ‚schöner‘ aus, welche „auch ein idealisiertes Subjekt“ impliziert. Indem sie nicht nur die Seiten an sich anschaut, sondern auch den Prozess des Beziehungsaufbaus zwischen Leser_innen und Zeitschrift betrachtet, widmet sie sich den Wechselwirkungen von Bewegung und Beruhigung, die aus den Anleitungen und Ordnungsprinzipien der *Schöner Wohnen* folgen und die sie mit Foucaults Theorie der Selbsttechniken in Verbindung bringt. So, argumentiert sie, wird „eine Konstruktion und Modifikation des Selbst durch Tätig-Sein im Wohnen“ zu sehen (und zu handeln!) gegeben.

— Die von ihr beobachtete „vermehrte Ausrichtung auf Geschmacksbildung“ der Zeitschrift ab Mitte der 1980er-Jahre bettet die Autorin in die „gesellschafts- und umweltpolitischen Veränderungen“ ein; dabei geht es ihr v.a. um „[d]as Streben nach dem individuellen Vorankommen“ und das Phänomen der Individualisierung. Dieses manifestiert sich laut Riedel im Wohnen, „ist aber nach ökonomischen Voraussetzungen strukturiert“. Sie führt aus: „Je nach Beschaffenheit des Geldbeutels gestaltete es sich z.B. durch den Gang in den Baumarkt und daran anschließendes Selbstbauen oder durch den Kauf namhafter Objekte in einer Designboutique.“ Die wichtigen Tendenzen des Wohneigentums und spezifischer des Einfamilienhauses hebt sie als wichtige gesellschaftspolitische Komponenten einer Wunschbildung und -festigung in der Zeitschrift hervor. Gerade die Titelblätter erfüllen dieser Argumentation nach eine hochinteressante Funktion, indem sie sich „als didaktische Anordnung, als Zeigesystem eines *Wie wohnen?* und eines *Wonach streben?*“ präsentieren. So gibt die Wohnzeitschrift wiederholt vor, Anleitungen zum Lösen von Problemen zu bieten, die, wie Riedel zeigt, in ihren Strukturen und gerade auch visuellen Ordnungen erst als Probleme produziert und konfiguriert werden.

— Bei **Rosanna Umbach** steht die *Schöner Wohnen* ebenfalls im Fokus; sie konzentriert sich in ihrem Beitrag *Mutter_schafft – von un/sichtbarer Hausarbeit im Schöner Wohnen Magazin der 1970er-Jahre* auf den Themenkreis der Arbeits- und Beziehungsweisen und insbesondere der „ge_wohnte[n] Geschlechterdifferenz[en]“ auf den Seiten der Zeitschrift. In ihrem Beitrag widmet sich Umbach der Fragestellung, „welche Bereiche des Wohnens titelwürdig sind und welche in der Peripherie, den Ecken und Nischen versteckt bleiben“, und stellt fest, dass sich „ambivalente und ineinander verstrickte Strukturen der *Un/Sichtbarmachung* von Hausarbeit“ in den Bild- und Zeigestrategien der Zeitschrift finden lassen. Die Autorin verknüpft ihre Bildanalysen mit der zentralen These, „Hausarbeit in ihrer Ausführung und Verkörperung bleibt unsichtbar. Wir sehen keine bratenden, kleckernden, knetenden, mangelnden, rührenden, schneidenden oder wischenden Frauen*.“ Anhand von zwei Beispielen aus dem Bereich der visuellen Kultur untersucht sie, wie in den 1970er-Jahren über Vorstellungen von Körper, (bezahlter) Arbeit bzw. (unbezahlter) Care-Arbeit im Haus und außerhalb des Hauses sowie fortschreitender Technisierung Geschlechterzuschreibungen vorgenommen wurden, und stellt so eine Verbindung der Normierungsstrategien aus den Bereichen Kunst, Zeitschriften und Alltagskultur her.

— In der Anzeige für die Waschmaschine *Candy* in der *Schöner Wohnen* vom Mai 1975 können laut Umbach „bestimmte Darstellungsmuster ausgemacht werden, die in den Diskursen um Frauen_Körper und häuslicher Arbeit in den Ausgaben der *Schöner Wohnen* zirkulieren und sich überdies strukturell in eine kunsthistorische Sujetgeschichte einfügen.“ Der Verschmelzung von weiblichem Körper und Haushaltsmaschine spürt sie soweit nach, dass schließlich festgestellt werden kann: „Der weiblich* konstruierte Körper wird darin selbst zum Haus, zum Inbegriff des zu bewohnenden Behälterraums.“ Die seitenweise vorgeführten Öffnungen und Verschlüssen, Zugänge und Übergänge des biologisierten Körper-als-Gehäuse denkt die Autorin mit der feministischen, ideologiekritischen Kunst von Valie Export und konkret der Fotocollage *Geburtenmadonna* von 1976 zusammen: Beide Visualisierungen beziehen sich auf Reproduktionsarbeit im Zusammenhang mit biopolitischen Machttechniken und darauf, dass der weibliche Körper nicht einfach natürlicherweise gegeben ist, sondern vielmehr „als Austragungsort sexualpolitischer und moralischer Normierungsbemühungen“ unsichtbar gemacht wird – in Kunst, Werbung und Zeitschriftendiskursen.

—— Das Bemessen, Maßnahmen und Optimieren im Wohnen als diskursiv in der Zeitschrift angelegtes gesellschaftliches Bewertungs- und Anweisungssystem spielt auch im Beitrag von **Katharina Eck** eine große Rolle – mit „*Ameublement*“ in *differenter Wiederholung: über Maßstäbe, Technisierung und Typisierung in den Wohndiskursen des „Journal des Luxus und der Moden“* gelangt nun eine der historisch sehr frühen Zeitschriften in den Fokus. Obgleich es sich noch nicht um eine Wohnzeitschrift im engeren Sinne handelt, sondern um ein Mode- und Gesellschaftsjournal, kommt dem Wohnen als (gesellschafts- und geselligkeitskonstituierender) Tätigkeit, als Distinktionspraxis und als Ein- und Ausübung von vergeschlechtlichten und nach Klassen und Ethnien eingeteilten Subjektpositionen eine Schlüsselrolle zu. Insbesondere über die Kupfertafeln im Journal wird eine „Normierungs- und Moralisierungsgeschichte des Einrichtens und Wohnens“ herausgeschält. Dabei greift das Journal für seine Bildstrategien auf tradierte Bild-Genres zurück, die sich jeweils als besonders relevant für eine Entfaltung und Zur-Schau-Stellung von geordnetem Wissen in Verknüpfung mit Subjektivierungsweisen gezeigt haben; dies sind die Genres des Zimmerbildes, der Kostümbücher und der Architektur- bzw. der technischen Zeichnungen. Auf diese Darstellungsmodi wird jeweils ein vergleichender Blick geworfen, um dann die spezifische Ästhetik der Tafeln im *JLM* und ihrer Ausagesysteme herauszuarbeiten.

—— Während in den Zimmerbildern die den Darstellungsstrategien zugrunde liegende Frage lautet, *WER* sich eigentlich über *WAS* im Wohnraum darstellt, ist es im *JLM* die *WIE* wird *WAS* im Wohnraum nutzbar, sodass die Funktionalität und Nützlichkeit des Dargestellten im Vordergrund steht. Das Teilkapitel zu den Kostümbüchern nimmt diesen Aspekt auf und verdeutlicht zudem, dass im *JLM* – ähnlich den Ordnungsprinzipien einer Kostümkunde wie der von Cesare Vecellio (1590) – „ethnografische, positivistisch-ordnende und biopolitische Interessenslinien die scheinbar glatten Oberflächen des Zu-Sehen-Gegebenen entlang“ verlaufen. Anstatt mit einem neutral zu betrachtenden Gegenstand konfrontiert zu sein, werden Betrachter_innen im und durch das *JLM* mit einem Schau-System in Beziehung gebracht, das sie selbst als vergeschlechtlichte und auf vielfältige andere Weise sozial geformte Subjekte adressiert und misst, gleichsam vermessen mit ins Bild nimmt. Dies wird anhand der Strategie des *JLM*, Objekte und Ansichten zueinander zu stellen und in geometrisch-technische Einzelbilder aufzuteilen, nochmals genauer ausgelotet:

Gefragt wird danach, inwiefern „auch das Wohnen selbst als ein stets weiter technisch und funktionell zu optimierendes“ und die „hier hinein imaginierbaren Subjekte“ wiederum „als sich im Wohnen bildende“ entworfen werden.

— Den Fragen nach (Selbst-)Optimierung im Wohnen geht **Nora Huxmann** nochmals unter einer anderen Perspektive nach: Sie untersucht in ihrem Beitrag *Wohnen in der „Gartenschönheit“ – Narrative vom Wohnen in/mit der Natur im 20. Jahrhundert* die in der Zeitschrift *Gartenschönheit* ab den 1920er-Jahren verhandelten Schnittstellen des Wohnens zwischen Haus und Garten. Huxmann stellt fest, dass „im Haus- oder Wohngarten zu dieser Zeit die Frage nach der Nutzbarkeit und die Frage nach dem guten/besseren und gesunden Leben in/mit der Natur“ aufeinandertreffen. Am konkreten Beispiel der Text-Bild-Aufteilungen auf Titelblättern zwischen den 1920er- und 1940er-Jahren – der ersten Erscheinungsphase der Zeitschrift bis Mai 1941 – vollzieht sie nach, wie der Titel maßgeblich die Auffassung über das Verhältnis von Garten(-pflanzen) und Haus/Wohnen prägt und ausstellt.

— Die Autorin deckt mit ihren Analysen und historischen Verknüpfungen eine Bildlogik der Zeitschrift auf, mit den fortschreitenden Jahrgängen das „Häusliche, Wohnliche, die Behaglichkeit“ verstärkt „auch im Titelblatt der *Gartenschönheit* ins Zentrum“ zu rücken und dabei den Aspekt des Jahreszeitlichen, der die Natur und deren Formung im Garten stets prägt, auch in die Materialität der Zeitschrift zu übernehmen. Sie betont, dass das jeweilige Heft also „LeserInnen gezielt anspricht, indem es auf die Entwicklungen im eigenen Garten und im eigenen Heim abzielt sowie entsprechend das eigene häusliche Leben maßregelt“ und hält fest, in „dieser Entlehnung aus dem ‚natürlichen‘ Rhythmus ist also auch die Didaktik des guten und richtigen Wohnens im Garten verortet.“ Auf dieser visuellen Analyse aufbauend thematisiert Huxmann, ähnlich den Interessenslinien im Beitrag von Umbach, die Un/sichtbarkeit der für die Pflege im Garten notwendigen Arbeitsleistung und die damit verbundene Normierungsstrategie der Zeitschrift in Bezug auf die Kategorie Gender. Anhand des gewählten Darstellungsmodus der Bilder kommt sie zu dem Schluss: „Arbeit wird so auf den technischen Ablauf, das korrekte Handling der Hilfsmittel usw. reduziert. Hier wird eine Parallele zur Arbeit der Hausfrau deutlich: Auch diese wird selten gezeigt und häufig durch technische Hilfsmittel quasi

verunsichtbart.“ Damit wird eine „demiurgische Stilisierung auch der Gartenkunst als männliche-technische Domäne“ vorgenommen. Aus einer Bildanalyse, die sich auf die Text-Bild-Verbünde der vier Seiten von Leberecht Migges *Die gute Gartenwohnung* vom Januar 1927 bezieht, kann Huxmann Wesentliches zum idealisierten Verhältnis von Wohnen und Garten ableiten: „Blicke werden entlang von Gebäuden gelenkt, die als sicherer Hafen den Ausgangspunkt des guten Gartenwohnens bilden – keines der Bilder zeigt einen Gartenausschnitt ohne direkten Bezug zum Haus.“

—— Weniger um das Haus und dessen Übergänge allgemein, aber umso mehr um neu produzierte Naturalisierungen in der Vermittlung provisorischer Behausungen geht es **Silke Betscher** in ihrem Beitrag *Prekäre Räume – prekäre Subjekte: provisorische Behausungen und verwaltete Räume in visuellen Diskursen der Tagespresse zu Flucht und Asyl*. Darin analysiert sie die visuellen Diskurse von Tageszeitungen der Jahre 2014–2016 zu Geflüchteten und deren prekären Räumen der (Not-)Unterkunft. Ihr Ziel ist es, „mithilfe einer visuellen Diskursanalyse von Pressebildern aus deutschen Tageszeitungen die durch spezifische Raumdarstellungen evozierten Subjektpositionen im Diskurs zu Flucht und Asyl“ zu untersuchen. Dabei geht es ihr auch um die „Verbindung der Wirkungspotenziale der Bilder mit der sozialen Positioniertheit der Rezipient*innen“ und „den Zusammenhang von Blicken (als Handlung) und Macht“, was mit dem Begriff der „scopic regimes“ (Rose 2006: 6) erfasst wird. Sie hält fest, „dass der Normalfall, also das bürgerliche Leben und Wohnen von Migrant*innen, invisibilisiert bleibt, wohingegen sich Berichte über städtische Ausnahmezustände insbesondere im Diskurs über Wohnen von Migrant*innen manifestieren.“

—— In den von Betscher vorgenommenen Bildanalysen setzt sie sich exemplarisch mit Pressebildern aus den von ihr eingeteilten drei Motivgruppen der Menschen auf der Straße, Menschen in Zelten bzw. Camps sowie Menschen in verwalteten Räumen auseinander. Während in der ersten Gruppe zu beobachten ist, dass „der individuelle Mensch [...] zur Kreatur des Überlebens reduziert“ wird, werden die Bilder der zweiten Gruppe mit den Flüchtlingscamps im Fokus zu Aussagesystemen des „*Displacement* (fern der Heimat, ohne Zuhause) und *Replacement*“ und das Camp wird als „eine Architektur der transitorischen Nichtzugehörigkeit“ dargestellt. Für die Bilder der dritten Gruppe zeigt Betscher auf, wie der „Diskurs um Flucht und Asyl [...] zu einem

Ordnungs- und Sicherheitsdiskurs“ werden kann und inwiefern die gleichförmig wiederholten Hallenbilder in den Zeitungen „nicht nur als kleineres Übel“ gegenüber der Obdachlosigkeit erscheinen, sondern sie „zugleich auch eine Gegenform zum bürgerlichen Wohnen“ präsentieren, „wodurch ‚der Flüchtling‘ als Subjekt ein Gegenentwurf zum bürgerlichen Subjekt wird.“ Auch mit der Nichtsichtbarkeit und den Ausschlüssen von Geflüchteten in Wohnzeitschriften setzt sich die Autorin auseinander und kommt explizit auf die Politik solcher Zeitschriften und ihrer Ausrichtung zu sprechen, indem sie verdeutlicht, dass „die ‚normal‘ erscheinende Nichtsichtbarkeit dieser großen Gruppe von Menschen in Wohnzeitschriften [...] ein Effekt konstruktiver Machtverhältnisse“ ist, „welche durch Invisibilisierung im Sinne Foucaults naturalisiert und damit verfestigt werden.“

— Nicht zuletzt zeigt **Mia Unverzagt** mit ihrer Edition anders bestückte Blätter und auf den ersten Blick ungewohnt eingerichtete Bildräume. Wie **Kathrin Heinz** zu den Arbeiten der Künstlerin in ihrem Beitrag *Von ausgeschnittenen Möbeln und eingeklebten Gefäßen* jedoch aufzeigt, wird mittels des Verfahrens der Collage und mit dem Kombinieren der unterschiedlichen Bildelemente und den aus Wohnratgebern und Anatomiebüchern ausgeschnittenen Objekten ein Wissensgefüge ästhetisch entworfen und hervorgebracht, mit dem die diskursive Verschränkung von Wohn- und Körperdingen bildräumlich arrangiert wird. Inhärent ist den aufgezeigten Korrespondenzen die stetige Verhandlung von Innerem und Äußerem, Geöffnetem und Verslossenem, von Grenzbeziehungen, ihren Verschiebungen und Auflösungen. Der Einblick in die Bildräume eröffnet so produktive Anschlussstellen und erkenntnisleitende Lektüren für die Auseinandersetzung mit Repräsentationen des Wohnens.

// Abbildungsnachweis

Abb. 1: Die Gartenlaube; Bayerische Staatsbibliothek München; 2 Per. 6-1853; Seite 1 (Titelillustration); urn:nbn:de:bvb:12-bsb10498385-6

Abb. 2: Das neue Frankfurt: internationale Monatsschrift für die Probleme kultureller Neugestaltung; Universitätsbibliothek Heidelberg, CC-BY-SA-3.0.1.1926/1927; Seite 9; http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/neue_frankfurt1926_1927/0013

// Literatur

Barth, Dieter (1975): *Das Familienblatt – ein Phänomen der Unterhaltungspressen im 19. Jahrhundert. Beispiele zur Gründungs- und Verlagsgeschichte*. Frankfurt a.M., Buchhändler-Vereinigung

Barthes, Roland (1964): *Mythen des Alltags*. Frankfurt a.M., Suhrkamp

Beetham, Margaret (1996): *A Magazine of Her Own? Domesticity and Desire in the Woman's Magazine, 1800–1914*. London, Routledge

Colomina, Beatriz (Hg.) (1992): *Sexuality and Space*. Princeton, Architectural Press

Droste, Magdalena (2016): *Stahlrohrstühle als Objekte medialer Bildstrategien und*

- ihr doppeltes Leben. In: Fischer, Rudolf / Tegethoff, Wolf, *Modern Wohnen*. Berlin, Gebr. Mann, S. 183–214
- Froschauer, Eva-Maria (2009): „An die Leser!“ Baukunst darstellen und vermitteln – Berliner Architekturzeitschriften um 1900. Tübingen, Wasmuth
- Hall, Stuart (1997): *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*. London, Sage Publications & Open University
- Hamouda, Fayçal (Hg.) (2005): *Der Leipziger Verleger Ernst Keil und seine „Gartenlaube“*. Leipzig, Edition Marlitt
- Keim, Christiane (2012): *Performative Räume – Verführerische Bilder – Montierte Blicke. Zur Konstruktion von Geschlecht im Interieur*. In: Moebius, Stephan / Prinz, Sophia (Hg.), *Das Design der Gesellschaft. Zur Kulturosoziologie des Designs*. Bielefeld, transcript, S. 143–162
- Lechner, Doris (2016): *Histories for the many. The Victorian family magazine and popular representations of the past. The “leisure hour”, 1852–1870*. Bielefeld, transcript
- Massey, Doreen (1994): *Space, Place and Gender*. Cambridge/Oxford, University of Minnesota Press
- Meer, Julia (2015): *Neuer Blick auf die Neue Typographie. Die Rezeption der Avantgarde in der Fachwelt der 1920er Jahre*. Bielefeld, transcript
- Nierhaus, Irene (1999): *Arch6: Raum, Geschlecht, Architektur*. Wien, Sonderzahl
- Nierhaus, Irene/ Heinz, Kathrin / Keim, Christiane (2013): *Verräumlichung von Kultur. wohnen +/- ausstellen: Kontinuitäten und Transformationen eines kulturellen Beziehungsgefüges*. In: Hepp, Andreas / Lehmann-Wermser, Andreas (Hg.), *Transformationen des Kulturellen. Prozesse des gegenwärtigen Kulturwandels*. Berlin, Springer, S. 117–130
- Pollak, Sabine (2004): *Leere Räume. Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne*. Wien, Sonderzahl
- Rose, Gillian (2006): *Visual Methodologies*. London, Sage
- Rossberg, Anne-Katrin (2006): *Wie Frauen Zimmer wurden. Zur Wohnkultur im 18. und 19. Jahrhundert*. In: Hackenschmidt, Sebastian / Engelhorn, Klaus: *Möbel als Medien: Beiträge zu einer Kulturgeschichte der Dinge*, Bielefeld, transcript 2011, S. 143–153
- Scanlon, Jennifer (1995): *Inarticulate Longings. The Ladies' Home Journal, Gender, and the Promises of Consumer Culture*. London, Routledge
- Sonne, Wolfgang (2011): *Die Medien der Architektur*. Berlin/München, Deutscher Kunstverlag
- Spickernagel, Ellen (1992): *Wohnkultur und Frauenrolle im Biedermeier*. In: Wilke, Margrith u.a. (Hg.), *The Wise Woman Buildeth Her House. Architecture, History and Women's Studies*. Groningen, Vrouwingstudies Letteren Groningen Nr. 1, S. 26–36
- Weckel, Ulrike (1998): *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit: die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*. Tübingen, Max Niemeyer

// FWK WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Maike Christadler / Hildegard Frübis / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Anja Herrmann / Kristina Pia Hofer / Marietta Kesting / Marianne Koos / Kea Wienand / Anja Zimmermann / www.fkw-journal.de

// License

This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License.

To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> or send a letter to Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA.

